



Abend-

Zeitung.

97.

Mittwoche, am 23. April 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. E. Winkler (Eh. Pelt).

V i a n d e t t a.

Erzählung von J. Satori.

Schön und heiter war der Frühlingstag, an dem Graf Bruno von Eichen seine Reise nach der Schweiz und Italien antrat. Sein Vater hatte einst auch diese Länder besucht, und noch jetzt im Greisenalter gab die Erinnerung an jene Zeit ihm manche frohe Stunde; darum wünschte er, daß auch sein Sohn dort einige Jahre verleben sollte, um, gleich ihm, sich Freuden für spätere Tage zu sammeln. Nur ungern entließ die Gräfin ihren Sohn, der ihr nur durch das Versprechen, die Zeit bis zu seiner Wiederkehr nicht zu lange auszudehnen, einige Beruhigung über seine Abwesenheit verleihen konnte.

Schon in Genf ließ der Graf seinen Wagen zurück, befaßl seinem Diener, ihn hier zu erwarten, nahm nur einen Mantelsack — den er sich von Ort zu Ort gewöhnlich durch einen Knaben nachtragen ließ — mit sich, eine Zeichenmappe über dem Rücken, und beschloß, so als Fußreisender unter dem erborgten Namen: Friedberg, die Reise in den Gebirgen einzig nach seinem Vergnügen einzurichten, zu bleiben, wo und wie lange es ihm gefallen werde.

Eines Abends, als er ganz ermüdet bei einer Sennerhütte anlangte, fiel ihm die vorzüglich schöne Gegend auf, die sich von hier aus seinen erstaunten Blicken darbot. Von einer beträchtlichen Höhe her-

ab hatte man die Aussicht in ein, ganz von Bergen und Felsen eingeschlossenes Thal, das, so weit das Auge reichte, einem von Menschenhänden geordneten Garten glich; einzeln umher zerstreute Hütten, Gruppen von Bäumen, ein schmaler Bach, der sich durch die Mitte des Thales schlängelte und in unabsehbarer Ferne verlor, gaben dem Ganzen einen mannigfaltigen Reiz; was aber die Aufmerksamkeit des Grafen am stärksten fesselte, war ein kleines Haus, von den andern durch Größe und Bauart bedeutend unterschieden; es stand auf einer Anhöhe von Bäumen rings umgeben. Das Fremdartige der Bauart zeigte deutlich, daß der Besitzer desselben kein Eingeborner des Landes sey, vielmehr erinnerte sich Bruno, auf einem Kupfersche, den sein Vater noch als ein Andenken an Italien bewahrte, ein ähnliches Gebäude bemerkt zu haben. Noch in dem Anblick der vor ihm sich ausbreitenden Landschaft versunken, weckte ihn aus seinem Nachdenken der freundliche Abendgruß einer aus der Hütte tretenden Bäuerin.

Nicht wahr, Herr! sprach sie recht zutraulich: hier ist es hübsch? Und obgleich wir tief im Lande gewiß von den wenigsten Fremden besucht werden, weil sie den beschwerlichen Weg scheuen, der hierher führt — so giebt es doch sicher keine Gegend, die sich mit der unsrigen messen dürfte.

Bruno stimmte ihr vollkommen bei. Mit leuchtenden Augen hörte die Sennerin das Lob der aller-

dings reizenden Landschaft preisen, und als Bruno endlich die Bitte um ein Nachtlager anbrachte, ward sie mit vieler Gutmüthigkeit gewährt. — Nachdem er nun auf der vor der Hütte befindlichen Bank Platz genommen hatte, verließ ihn die Bäuerin, um eine Schüssel frische Milch herbei zu holen, die bei schwarzem Brode dem Grafen besser dünkte, wie einst an der Tafel des Fürsten die köstlichste Mahlzeit.

Seit wenigen Jahren erst hatte der Vater unseres Reisenden die Erlaubniß des Herzogs von B., an dessen Hof er das Amt eines Kanzlers bekleidete, zu erlangen gewußt, künftig sich und den Seinigen auf seinen bedeutenden Gütern zu leben; die Freude, sich fortan seiner Gattin und dem einzigen Sohne widmen zu können, hatte den Grafen ganz verjüngt; nur kurze Zeit beschloß er nun noch den Umgang Bruno's zu entbehren, um dann, wenn dieser von seinen Reisen zurückkehrte, sich nie wieder von ihm zu trennen.

Nach einer Weile kam die Sennerin mit ihrem Manne, den sie unterdessen herbei geholt hatte, und setzte sich mit diesem neben Bruno, um, wie sie sagte, noch ein Stündchen vor Schlafengehen mit dem lieben Gast zu verplaudern.

Wer bewohnt, fragte Bruno sie mit gespannter Neugierde: dort unten jenes niedliche Häuschen, das sich durch seine Bauart so fremdartig ausnimmt?

Ich kann Euch, mein lieber Herr, hierüber nur sehr ungenügenden Bescheid erteilen, war die Antwort der Sennerin: es mögen etwas über drei Jahre seyn, als der gegenwärtige Besitzer jenes Hauses in diese Gegend kam, ihn begleitete seine Tochter, ein ganz junges Weib, nebst ihrem Kinde, das nur erst wenige Monden zählte; aber, mein guter Herr, wie traurig war der Zustand jener Unglücklichen; sie war irre. Ach Herr! so irre, daß einem das Herz zu brechen drohte, wenn man der Armen so zusah. Was sie sprach, konnten wir Alle nicht verstehen, denn sie, wie ihr Vater, reden eine fremde Sprache, aber der Jammerton, mit dem sie oft die Luft unter lauten Klagen erfüllte, drang einem in die Seele; und schön ist sie, so schön, Herr, wie Ihr wohl niemals ein Weib mögt gesehen haben. Ihr müßt nicht glauben, daß alles da unten so war, wie Ihr es jetzt seht, nein! alle diese Anlagen hat Lorenzo — so nennen wir den alten Herrn — gemacht; erst war das Haus, das Euch so wohl gefällt, eine Hütte, die nicht viel besser aussah, wie die übrigen, doch

nach und nach baute und verbesserte Lorenzo, bis alles so ward, wie Ihr es gegenwärtig sehet. Uns sagte er, daß seine Tochter vor der Geburt ihres Sohnes ihren Gatten verloren und darüber den Verstand eingebüßt habe. Lorenzo redete, als er kam, die Sprache unseres Landes bei weitem nicht geläufig, doch aber so, daß er sich uns verständlich machen konnte. Jetzt geht es schon besser damit, und selbst Biandetta spricht oft einzelne Worte nach, die ich ihr vorrede — denn Ihr müßt wissen, Herr, daß ich oft bei ihnen bin, sie haben nur eine Magd, und einen Knecht, der die Gartenarbeit versteht. Gleich nach seiner Ankunft ließ Lorenzo uns hinunter rufen und trug mir und meinem Rudeli allerlei Dinge zu verrichten auf, und das ist denn auch immer so geblieben. Auf Biandetta hat die Gebirgluft wohlthätig gewirkt, seit länger denn einem Jahre ist sie — zwar nicht ganz hergestellt — ach Gott! das wird sie wohl niemals wieder! — aber doch viel, viel besser! Nur keinen Fremden muß sie sehen, dann wird das Uebel ärger, und Wochen gehen oft vorüber, bis sie wieder völlig ruhig wird. Manchmal, in ihren guten Stunden, kommt sie herauf, herzt und spielt mit meiner Liesli, daß ich meine rechte Freude an ihr habe, das dauert aber freilich nicht lange, dann fängt sie ein Lied an zu singen, ich verstehe es nicht, aber es muß recht traurig seyn, denn die hellen Thränen stürzen ihr jedesmal dabei aus den Augen, traurig schleicht sie dann zurück, verschließt sich in ihre Kammer, wo sie oft Stundenlang verweilt. Ihr Vater läßt sie ganz nach ihrem Sinne gewähren und ist nur froh, wenn sie allmählig wieder ruhig wird.

Aufmerksam hörte Bruno dieser Erzählung zu; alles, was die Frau von Biandetta sagte, flößte ihm das lebhafteste Interesse für diese Unglückliche ein, und der Wunsch, diejenige zu sehen, der die Liebe das Beste raubte, was der Mensch zu verlieren hat, stieg mächtig in seiner Seele auf. Die ganze Nacht konnte er kein Auge schließen; seine Phantasie war nur zu geschäftig, ihm das Bild der armen Biandetta in den lieblichsten Formen vorzuspiegeln. Schon mit dem ersten Strahl der Sonne verließ er sein Lager, fand aber bereits die Sennerin vor der Hütte mit häuslicher Arbeit beschäftigt; er theilte ihr seinen Vorsatz mit, jetzt, noch ehe die Thälbewohner erwachten, hinunter zu gehen.

Thut das, lieber Herr! antwortete sie ihm: aber ich bitte Euch, seht Euch vor, daß Ihr nicht zu

lange weilt, damit die arme Biandetta nicht um Ewertwillen trübe Stunden habe. Alle Reisende, fuhr sie fort: die bei mir einkehren, das sind nun freilich nicht viele, da selten einer diese abgelegene Gegend heimsucht — alle aber, lieber Herr, habe ich durch mein Bitten dahin vermocht, daß sie nur Nachmittags hinunter gingen, wo Biandetta, nach der Sitte ihres Vaterlandes, eine Stunde ruhet. Nur dann, wenn der Zufall einen Reisenden von jener Seite des Landes herüber führte, wurde sie durch die Gegenwart eines Fremden erschreckt.

Bruno versprach Folge zu leisten und stieg den Berg hinunter. Sehen — das war sein fester Vorsatz — sollte ihn Biandetta nicht, denn ein unnennbares Gefühl hatte sich seines Herzens bemächtigt, und um keinen Preis der Welt wollte er ihr einen trüben Augenblick verursachen; aber sie sehen, verborgen sehen, das brachte ihr keinen Schaden; daher eilte er, im Thale angelangt, hinter einen Felsen, von wo aus er durch eine Spalte das Haus ganz nahe beobachten konnte, ohne bemerkt zu werden. Länger als eine Stunde — die ihm Tage dünkte — war er in seinem Versteck, da öffnete sich die Thüre und Biandetta — ja, sie mußte es seyn — trat heraus.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Fresko-Anekdoten.

Aus dem Leben gegriffen, von J. F. Castelli.

Ich las vor einigen Tagen eine geschriebene Ankündigung folgenden Inhalts:

„Ein Vogel zu verkaufen.

„Dieser ist ein Stadl (Staar), schön gebaut, seine Federn gleichen an Farbe jenen des Ibsauen, und seine Stimme ist so rein, wie die eines Menschen. Er singt auch wie ein Mensch. Verschiedenes, wo man sich selbst von seiner Unterhaltung überzeugen kann. Er singt auch den ersten Theil von Joseph und seine Brüder. Dieser Stadl ist zu erfragen im Lichtenthale No. 51.“

Ein Arzt gab ein medicinisches Werk heraus unter dem Titel: Methodus aegros examinandi. — Durch einen Druckfehler erhielt es dafür den passenden Titel: Methodus aegros examinandi.

### Wörtlicher Abdruck eines kühnen Impressariats der neuesten Zeit.

Der

Verehrtesten, sehr beliebten Kunst-Sängerin  
Madame Marianne Schoenberger geb. Marconi  
als Nachruf von allen Verehrern und Freunden,  
mit Achtung gewidmet.

Entworfen

von

F. A. Lehmar \*).

Lübeck im März 1823.

Erfreunden Hochgesang noch lange hier zu loben,  
Der uns sehr oft in Freude hat gesetzt;  
Ausführung war voll Kraft; und das nicht nur als  
Proben  
Nein! ungetheilter Beifall, ward er — laut hoch-  
geschätzt.  
Nie kann ich mir recht rühmen, nie hab' ich ihres  
Gleichen,  
In ihrer Art, — der sonderbaren Stimme gehört;  
An Deutlichkeit sind Viel auch gar nicht zu ver-  
gleichen  
Daß Jedermann von Text und Inhalt ward belehrt.  
Mit Macht und Nachdruck erscholl'n die schönsten  
Töne,  
Die fein Gefühl der Herzen, mit Zauber ganz hinriß;  
Begleitung Tactes fest: Apollo Leyer-Söhne  
Brachten Ausführung schön — den Wohlklang mehr  
gewiß.  
So ward sehr oft, so manche Abendzeit der Freude —  
In Heiterkeit, mit Ruhm, recht froh dahin ge-  
bracht;  
Abwechselnd nahm man Sie — aus Freundschaft im  
Geleite,  
Zum Gastmahl auch mit sich, erwies was Ehre  
macht.  
Voll Wunder zeigt Sie — sich im jubelnden Con-  
certe;  
Wo jedes Aug' und Ohr: froh in Erwarten stand;  
Sie strengte sich, führ't aus, ohn' all' Beschwerde;  
Gleich mit dem größten Beifall — ruhmwürdig wohl  
bestand.  
Verehrteste Herbing!!! \*\*) mehr Schwestern durch  
die Kunst!!!  
Mit Ehrfurcht, Hochachtung, hierbey mit zu ver-  
gleichen,  
Bezeugt der Beyfall, Beweise großer Gunst;  
Gebietet der Vernunft: auch hierbey nicht zu schwei-  
gen.  
Vorzug und Auszeichnung, der fremde schön Gesang!  
Und mehr — mit in Verbindung, sind uns für jetzt  
entnommen  
Andenken und der Ruhm, ersticken nie den Dank  
Der sich fest hat gesetzt, von Anfang in uns kommen.  
Das wird dann auch noch mehr, zum Ausdruck  
Wenn manche Scene sich — uns verbinden: erinner-  
lich wird neu'n,  
In Freundschaft zugethan, den sanftesten Empfin-  
den.  
Ein stetes Wohlergehn: wird herzlich uns erfreu'n,  
(sic).

\*) Barbierer in Lübeck.

\*\*) Die erste Sängerin in Lübeck.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Stuttgart.

(Beschluß.)

In den Rossinischen Opern dagegen, besonders in der Rolle der Desdemona, fanden wir Gesangsmethode und Darstellung dem Charakter bei weitem angemessener. Die Hauptparthieen dieses brillanten, nach Effekt haschenden Componisten gestatten, ja erheischen von Seiten der Sänger eine Behandlungsart, die an die Stelle des einfach Schönen wohl öfters das Verzierte setzen darf und setzen muß, und da kann dann allerdings der Componist dem Sänger zur Ausrede dienen, wenn er ausschmückt und des Guten hier und da zu viel thut. Die meisten Bravourarien in den Opern dieses Modecomponisten trug daher auch die kunstgeübte Sängerin mit wirklich sieghafter Virtuosität vor, und da erschallte dann jedesmal der rauschende Beifall der freudig erregten Menge. Unmittelbar an diese Gastdarstellungen schlossen sich die der Sängerin, Frau von Pistrich geb. Hornik aus Wien, an. Die Künstlerin besitzt eine jugendlich-frische Stimme, nicht eben sehr umfangreich, aber klangvoll und höchst lieblich, und dabei ist eine vortreffliche Gesangsschule nicht zu verkennen. Dem mimischen Theile ihrer Darstellungen muß man Ungezwungenheit und Natur nachrühmen. — Wir sahen sie bis jetzt in drei Gastrollen, unter denen die Zerline im Don Juan besondere Auszeichnung verdient. Einfach-schöner Vortrag im Gesange, Anspruchslosigkeit und Naivetät in der Darstellung gewannen ihr den einstimmigsten und verdientesten Beifall. In der Zauberflöte, worin sie die Pamina ebenfalls höchst beifallwürdig spielte und sang, müssen wir auch des großen Verdienstes gedenken, das sich unser ausgezeichnetes Tenorist, Hr. Hambuch, als Tamino erwarb. Seine erste große Arie: „Dieß Bildniß“ &c., trug er besonders höchst anmuthig und mit innigem Gefühle vor. — Der Neuigkeiten, welche unser recitirendes Schauspiel in den letzten Monaten lieferte, waren, irren wir uns nicht, nur viere. Das ist freilich wenig, indessen noch immer genug, wären sie nur von höherem Werthe gewesen; aber da befand sich eine sogenannte Faschingposse darunter, nach dem Französischen von Hrn. Vogel: Das Haus des Corregidor genannt; ein so loses und gemeines Product, wie uns wenige vorgekommen; zudem breit und langweilig, bei dem sichtbaren Bestreben unterhaltend seyn zu wollen, — wahrlich, wir bewunderten die Langmuth unseres Publikums, das den Zugvogel so ungeneckt vorüber flattern ließ, — und erstaunten, daß der geschmackvolle Uebersetzer des Ferricci ein solches Product auf den heimischen Boden verpflanzen konnte. Freilich scheint er in neuerer Zeit seinen Ruhm im Vielschreiben zu suchen, doch er bedenke, was Conti in dieser Beziehung sagt, und thue, wenn er kann, seiner Feder Einhalt. — Ein Spiel in Versen von Deinhardstein: Das Bild der Danae, hat zwar bei weitem mehr poetischen Werth, wie das vorgenannte Vogel'sche Nachwerk, aber es gehört im Ganzen dennoch zu der verwerflichen Gattung, weil es der langweiligen beigezählt werden muß. Der Inhalt ist ziemlich unbedeutend, und überdies in zwei Akten wohl zu breit ausgesponnen. Eine schöne Diction allein, und durchgehends ist sie das nicht einmal, ver-

mag einem Bühnenstück noch keine günstige Aufnahme zu verschaffen. — Walter Scott's Roman: Kenilworth, von Lemberg dramatisirt, war die dritte der Novitäten. Der Bearbeiter hat hier auf's neue seine Kenntniß der Bühne und einen rühmlichen Fleiß beurfundet, aber auch der alte Erfahrungssatz hat sich hier wiederum bestätigt: daß sich aus einem guten Roman selten ein gutes Schauspiel machen läßt, selbst bei der geschicktesten Behandlung, welche wir unserm Dramatiker allerdings nachrühmen können. Auch that es uns fast weh, hier eine Elisabeth, einen Lester wieder zu sehen, die wir, des Schmuckes der Schiller'schen Sprache entkleidet, doch nur prosaisch finden konnten. — Mit der Erwähnung des Verblehemitischen Kindermords haben wir die vierte Neuigkeit genannt, die wir als eine Ephemere betrachten, welche ihren Tag mitflattern mag.

Aus St. Petersburg.

Am 6. Januar 1825.

Der Donner der Kanonen erinnerte mich heute, mein werthgeschätzter Freund, daß wir bereits den sechsten Tag im neuen Jahre zählen, und daß mit dem heutigen Jordansfeste dann auch unsere Feiertage ein Ende erreicht haben. Indem ich bedauere, daß mit dem Donner des Geschüzes nicht augenblicklich ein herzlicher Glückwunsch zu dem (nun von der ganzen europäischen Christenheit angetretenen) neuen Jahre zu Ihnen dringen kann, beeile ich mich, wenigstens auf dem mittelbaren Wege, dem Wege der schriftlichen Mittheilung, Ihnen meine innigsten Glückwünsche zu widmen und besonders Ihrer geschätzten Bespergina auch für dieses Jahr ein recht herrliches Gedeihen zu wünschen. Von dem vorübergegangenen Carneval (denn eigentlich ist die Weihnachtszeit süglicher so zu nennen, als der spätere, nur sehr kurze Carneval) in ihr wieder zu reden, würde un Zweckmäßig seyn, da er sich von dem vorjährigen, bis auf das bessere Wetter, wenig unterschied; nur das will ich noch erwähnen, daß der seltsame Geist, der sowohl bei den fröhlichen, als religiösen Festen der Russen herrscht, immer mein ganzes Interesse in Anspruch nimmt. Denn was ist interessanter, merkwürdiger, origineller, als an dem heutigen berühmten Jordansfeste die Versammlung der unzähligen Menge auf der Eisdecke der Nema (Jordan) zu sehen, wie sie zu dem zierlich, in die krystallene Rinde gehauenen Kreuze herbei strömen, das vom Priester geweihte hervorquellende eiskalte Wasser auffassen, sich und die Ihrigen damit waschen, begießen, es geschäftig in Flaschen sammeln und mit sich als Arznei und Balsam für's kommende Jahr nach Hause nehmen. Früher war die Ceremonie der Taufe eines neugeborenen Kindes mit dem Jordansfeste verbunden — darum aber abgekommen, daß in einer der Provinzialstädte ein Priester, der das neugeborene Kind in's Wasser tauchen sollte, betrunken war und das Kind — hineinfallen ließ, mit stoischer Kaltblütigkeit der Versammlung aber zurief: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen!“ worauf Alles, sich tief bückend und kreuzigend, den auf solche Weise tragisch gewordenen Jordan verließ. —

(Der Beschluß folgt.)